

sich die Problematik des Fastens, das auch von der medizinischen Seite beleuchtet wird. Am interessantesten sind die Ausführungen über die Ursachen für den Verfall des Fastens in der Neuzeit und die tiefe theologische Anregung für die Wiederaufwertung des Fastens in der Gegenwart. Für die Neuauflage wäre der Gedanke einer Straffung der großen Stofffülle erwägenswert.

Linz/Donau

Karl Böcklinger

KLOMPS HEINRICH, *Tradition und Fortschritt in der Moralthologie*. Die grundsätzliche Bedeutung der Kontroverse zwischen Jansenismus und Probabilismus. (42.) Verlag J. P. Bachem, Köln 1963. Kart. DM 2.80.

Das schmale Bändchen gibt die Antrittsvorlesung des Verfassers zur Habilitation für Moralthologie wieder. Sie befaßt sich mit der Kontroverse zwischen Jansenismus und Probabilismus, mit der Übersteigerung der Autorität der Tradition durch die Jansenisten und mit der Übertreibung der Kasuistik auf der anderen Seite, die, einseitig auf dem Begriff des natürlichen Sittengesetzes aufgebaut, Wort und Geist der Bibel allzu sehr vernachlässigte und dem Menschen für seine sittlichen Entscheidungen fertige Rezepte liefern zu können schien. Damit führt Klopms mitten in die moderne Problematik der Moralthologie hinein, die in dem engen Rahmen einer Vorlesung natürlich nur angedeutet werden konnte.

KLOMPS HEINRICH, *Ehemoral und Jansenismus*. Ein Beitrag zur Überwindung des sexualethischen Rigorismus. (227.) Verlag J. P. Bachem, Köln 1964. Leinen DM 28.-.

Das Buch bringt nicht nur die moraltheologischen Anschauungen einiger „Jansenisten“ zu dem im Titel genannten Thema, sondern greift (wie es bei einer Darstellung jansenistischer Anschauungen notwendig ist) bis auf Augustinus und in kurzen Andeutungen noch weiter zurück. Es skizziert die Entwicklung der moraltheologischen Auffassungen über den usus matrimonii bis zum 18. Jahrhundert. Cornelius Jansen hatte ja (wie in seiner Dogmatik, so auch in seiner Moral und speziell in der Ehemoral) in strengem Festhalten an der Tradition die Lehre des von ihm über alles verehrten Kirchenvaters kompromißlos vertreten. In diesem Rigorismus folgten ihm eine Reihe von Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts, die seine dogmatischen Anschauungen nicht teilten. Das Werk von Klopms ist auf Grund ausgedehnter Quellenforschung wissenschaftlich sorgfältig gearbeitet, ohne troken „gelehrt“ zu wirken. Daß der Verfasser dabei nicht alle interessanten Fragen am Rande des moraltheologischen Problems berühren konnte, ist selbstverständlich. So wäre es sicher reizvoll, zu untersuchen, wie weit etwa die Art der Gattenwahl dazu beitrug, daß man der gegenseitigen Liebe von Mann und Frau im theologischen Schrifttum über die Ehe so wenig Raum gewährte, obwohl ihr doch der Apostel eine so große Bedeutung zuspricht (vgl. Eph 5, 25–33).

Heute, da wir wieder in einer Zeit theologischen Umbruchs leben, liest sich dieser Längsschnitt aus der Geschichte der Moralthologie geradezu spannend. In jedem Kapitel wird man von der Aktualität der Problematik gepackt. Man merkt es auch der Darstellung an, daß es dem Verfasser nicht nur um eine geschichtliche Schilderung geht, wie er denn auch im Schlußkapitel verrät, in welche Richtung die Entwicklung nach seiner Ansicht gehen müßte. Er ist der Überzeugung, daß die „Akt-Moral“ der zeitgenössischen Gegner der Jansenisten, sosehr sie inhaltlich einen Fortschritt gegenüber dem alten Rigorismus bedeutete, an der Wurzel reformbedürftig sei. Er fordert ein „positives Eheethos, das sowohl den generativen wie den personalen Belangen der menschlichen Geschlechtlichkeit voll gerecht wird“ (214).

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

SCHOVENBERG RENATUS, *Unser Ich unter der Lupe*. (281.) Verlag J. Knecht, Frankfurt a.M. 1964. Leinen DM 14.80.

Daß der Mensch bei allem Vorwärtsdrängen der Wissenschaft und Technik das unbekannte Wesen geblieben ist (vgl. Alexis Carrel, *Der Mensch*. Das unbekannte Wesen. München 1955), das er immer schon war, gehört mit zu den Beobachtungen, die die Tieferblickenden beunruhigen und gelegentlich zur Feder greifen lassen. Wenn das Urteil zu Recht besteht, daß „sich im Laufe der Geschichte gewiß keine Zeit finden“ läßt, „in der die Selbstproblematik des Menschen ein solches Ausmaß angenommen hat und ein solch erbittertes Ringen geworden ist wie gerade in unserer Gegenwart“ (H. Bergmann, *Auf dem Wege zur Persönlichkeit*. Limburg (Lahn) 1964, 9), dann bedarf der Versuch, diesem Menschen der Gegenwart zur Erkenntnis seiner selbst zu verhelfen, nicht erst einer Rechtfertigung.

Der Berliner Dominikaner R. Schovenberg will das Ich des Christen, dem er – als Seelsorger offenbar – in zahllosen Gesprächen begegnet ist, unter die Lupe nehmen. Ausgehend von den Fragen und Redensarten jener Christen, die mit ihrem Glauben und ihrer Religiosität am Ende sind, weil sie entweder ein verkümmertes und falsches Gottesbild haben oder durch ihre eigenen Erfahrungen und ihre Umgebung unsicher geworden sind, wendet er sich an den breiten Leserkreis jener, die für ernstere Gedanken durchaus noch ansprechbar sind, und versucht ihnen die Größe, den Sinn und die Möglichkeit, aber auch das Mühevollle eines Lebens mit Gott wieder nahezubringen. Der Autor greift zu diesem Zweck nicht oder nicht unmittelbar nach jenen Aussagen, mit denen die Theologie der Gegenwart dem Menschen von heute Rechnung zu tragen sucht, sondern nach seinem gesunden seelsorglichen Sinn, der ihn im rechten Augenblick immer wieder das rechte Wort finden läßt. Schwerpunkt seiner Darlegungen ist die an vielen Stellen ausgesprochene Erkenntnis, daß dem Christen, der sich zu seiner Überraschung nicht mehr in einer geschlossenen christlichen Welt vorfindet, nur dadurch weitergeholfen werden

kann, daß ihm, wie Hans Urs von Balthasar das schon gefordert hat (vgl. Die Gottesfrage des heutigen Menschen. Wien-München 1956), ein vertretbares Gottesbild vermittelt wird. Möglicherweise wird der Leser an dem Buch von R. Schoenberg beanstanden, daß es ihm zu unvermittelt Rezepte an die Hand gibt und zuwenig an seine frei entscheidende Verantwortung appelliert.

HAMEL ÉDOUARD, *Loi naturelle et loi du Christ*. (Studia. Recherches de Philosophie et de Théologie publiées par les Facultés S. J. de Montréal. Band 17.) (171.) Desclée de Brouwer, Bruges-Paris 1964. Kart. FB 135.-.

Édouard Hamel, Professor an der Gregoriana in Rom, faßt in diesem Werk vier Aufsätze zusammen, die er in den Jahren 1958–1963 verfaßt und zum Teil als Zeitschriftenartikel schon veröffentlicht hat. Zwei Gründe sind es, die ihn dazu bestimmt haben, die unabhängig voneinander entstandenen Untersuchungen zu einem Ganzen zu vereinigen: Einmal durchzieht alle vier Abhandlungen als zentrales Thema der vor allem durch die Ansprachen Papst Pius' XII. in den Vordergrund gerückte Zusammenhang zwischen dem Naturrecht und dem Gesetz Christi. Zum andern ist Hamel der Überzeugung, daß er durch seine Beiträge die um das Verhältnis von Natur und Gnade kreisende Diskussion der Gegenwart an einigen für die Moraltheologie bedeutsamen Punkten weiterführen könne. Die Gesprächspartner, mit denen er sich auseinandersetzt, sind die protestantischen Ethiker, die Gegner der Kasuistik und die Situationsethiker.

Gegenüber den protestantischen Ethikern (N. H. Soe, H. Thielicke, W. Elert) betont H. in seiner ersten Untersuchung die Erkennbarkeit und Bedeutung des sittlichen Naturgesetzes, das durch die neutestamentliche Offenbarung in Christus nicht abgeschafft, sondern vielmehr zu seiner eigentlichen Würde und Reinheit emporgehoben worden sei. Den Gegnern der Kasuistik und jenen Moraltheologen, die ihre Funktion unterschätzen (vgl. 58), gibt Hamel zu bedenken, daß ihre ablehnende bzw. reservierte Haltung bewußt oder unbewußt von der Kritik Pascals herrühre und durch die Thesen der Situationsethiker neue Nahrung erhalte. Die richtig verstandene Kasuistik mache sich weder des Laxismus noch des Rigorismus schuldig. Selbstverständlich habe sie ihre Grenzen, aber sie könne, einer positiven Moral zugeordnet, sein, was sie sein müsse: „une charité plus détaillée et non un légalisme plus minutieux“ (77). Der dritte Aufsatz faßt die vor allem im deutschen Sprachraum erschienenen Arbeiten zusammen, die sich die Aufwertung der Epikie zum Ziel gesetzt haben, und hebt die *Tugend* der Epikie ab von der durch das kirchliche Lehramt verurteilten Situationsethik. Auch die vierte Abhandlung stellt eine Zusammenfassung neuerer Forschungsergebnisse dar.

Kein Zweifel! Die Frage, die Hamel aufgreift, liegt allen den Problemen zugrunde, die den in

einer weltanschaulich zerrissenen Welt lebenden Menschen beschäftigen und nicht nur ihn, sondern auch den Moraltheologen unsicher machen. Es ist die immer wieder leidenschaftlich gestellte Frage nach dem Bestehen und nach der Verbindlichkeit objektiver Normen einerseits und nach ihrer Anwendbarkeit auf den konkreten Fall andererseits. Auf die erste Frage antwortet Hamel mit dem Hinweis auf die *lex naturae*, die über die Interimsethik des dem alttestamentlichen Gottesvolk als verpflichtendes Gesetz vorgelegten Dekaloges mit göttlicher Autorität zur Geltung gebracht worden sei und im Gesetz Christi ihre volle Ausgestaltung erfahren habe. Der skeptischen Frage nach der Anwendbarkeit objektiver Normen auf den durch ein allgemeines Gesetz gar nicht erreichbaren konkreten Fall begegnet Hamel mit seinen Darlegungen über die Kasuistik und die recht verstandene Epikie. Aber ist die Basis der *lex naturae*, von der Hamel ausgeht und auf die es ihm vor allem ankommt, geeignet, diese Fragen jener Lösung entgegenzuführen, die den weltanschaulich und sittlich desorientierten Menschen der Gegenwart tatsächlich auch befriedigt? Das sittliche Naturgesetz, auf das Hamel verweist, ist das von einem christlichen Weltbild her formulierte Naturgesetz, dessen Annahme das Ja zu einem vom Christentum geformten Denksystem und zu einem christlichen Menschenbild bereits voraussetzt. Wird dieses Denksystem und dieses Menschenbild in Abzug gebracht, was besagt dann die Bemerkung, die Hamel über das Gewissen macht? Sie lautet: „Le jugement de conscience n'est donc que le prolongement, jusqu'à l'acte déterminé, de la loi éternelle, qui rayonne en nous pour y créer la syndérèse. C'est dans les jugements concrets de sa conscience que l'homme perçoit la loi naturelle, avec son caractère essentiel d'obligation“ (12). Was der Mensch der Gegenwart hier vernimmt, daß nämlich das ihm kund werdende Gewissensurteil für ihn verpflichtend sei, wird er ohne weiteres annehmen, aber eben in seinem Sinn deuten. Und wenn er das tut, weswegen man ihm noch gar nicht ohne weiteres einen Vorwurf machen kann, da er sich, wie B. Häring mit Recht betont (vgl. Das Gesetz Christi 6. II 199–200), im permanenten Zustand des sogenannten irrigen Gewissens befindet – was bleibt dann von der *lex naturae*, auf die Hamel verweist (10), noch übrig?

Unter diesem Aspekt gesehen, dürfen die Bedenken der protestantischen Ethiker gegen die Erkennbarkeit des sittlichen Naturgesetzes nicht mit einer einfachen Handbewegung beiseite geschoben werden. Diese Bedenken verdienen nicht etwa deswegen Beachtung, weil die Existenz einer *lex naturae* tatsächlich in Frage gestellt werden müßte; sie müssen vielmehr insofern ernst genommen werden, als der weltanschaulich und sittlich desorientierte Mensch im Zustand seiner Sünde und Heillosigkeit diese *lex naturae* tatsächlich nicht erkennt und anerkennt. Im Interesse einer sachlichen Auseinandersetzung mit den protestantischen Theologen muß ausdrücklich betont werden, daß ihre Stel-